

Hervorzuheben sind die Illustrationen, die Max A. Oberdorfer (neben weiterer Grundlagenforschung) beigesteuert hat, darunter ein früher Plakatentwurf des bekannten Graphikers Otl Aicher aus Ulm (des späteren Ehemanns von Inge Aicher-Scholl) mit einem markanten Umrisskopf Guardinis. Hans Maier steuert ein kundiges Vorwort bei.

Guardinis Gedanken stehen im offenen Raum von 1945, an der Schwelle des kommenden Neuanfangs. Bedeutsam ist, dass er sich überwiegend an junge Menschen richtet im Umkreis von Memmingen, Ulm und Tübingen, an Träger der Zukunft. So ist die Sprache, wie überwiegend bei ihm, einfach, bildhaft, von Beispielen beleuchtet, im Redeton gehalten. Inhalt ist das Durchschauen des Vergangenen in seiner Lüge – und in seiner Pseudo-Religiosität, die in der Führerfigur des »Heilbringers« gipfelte und vernichtende Energien entband. Guardini ist damit der erste, der nicht vorwiegend politische, soziologische und wirtschaftliche Ursachen für den Erfolg des NS ausmachte, sondern dessen religiöse Grundierung herausstellte. Dies war die gefährlichste Waffe, weil sie die tiefsten menschlichen Kräfte – sogar des Lebensopfers – ansprach.

Klärend arbeitet Guardini die Gegengewichte heraus: die Wahrheit, der die Sprache zu folgen hat, die christlich geschulte Unterscheidung von Gut und Böse, den Mut, die Freiheit und die Verantwortung jedes Einzelnen. Freilich gedeihen solche Haltungen nicht aufgrund eines allgemeinen Humanismus, der solchem Druck nicht notwendig standhält, sondern aufgrund der Bindung an Christus. »Christlich begründet ist die Tiefe und Differenziertheit der abendländischen Seele. (...) Der Mensch der christlichen Zeit hat dem antiken gegenüber eine Dimension des Geistes und der Seele mehr; eine Fähigkeit des Empfindens, eine Schöpferschaft des Herzens und eine Kraft des Leidens, die nicht aus natürlicher Begabung, sondern aus dem Umgang mit Christus hervorgehen. (...) Wenn sich aber Europa ganz von Christus löste – dann, und soweit das geschähe, würde es aufhören zu sein ... Von hierher gewinnt das Geschehen der vergangenen Jahre eine besondere Bedeutung.« (S. 113ff.)

Guardinis Leistung war es, von 1920 an über Jahrzehnte hinweg Energien des »Neuwerdens« bei der deutschen Jugend zu entbinden. Nach 1945 finden sich viele Namen aus der von ihm geprägten Jugendbewegung im politischen Aufbruch der jungen Bundesrepublik (auch eine »Rothenfelder Erklärung« der CDU). Er gehört in der Tat zu denen, die mit ihrem Denken am Vorgang der Neuwerdung mitwirkten.

Hanna-Barbara Gerl-Falkovitz

SIGRID HIRBODIAN, CHRISTIAN JÖRG, SABINE KLAPP (HRSG.): Methoden und Wege der Landesgeschichte (Landesgeschichte, Bd. 1). Ostfildern: Thorbecke 2015. VI, 224 S. ISBN 978-3-7995-1380-7. Kart. € 37,00.

Der hier anzuzeigende Band, mit dem zugleich eine neue Schriftenreihe unter dem Titel »Landesgeschichte« begründet wird, steht im Kontext eines seit den 1990er-Jahren bis heute anhaltenden Diskurses über die gesellschafts- und hochschulpolitische Relevanz landesgeschichtlicher Forschung. Für Bayern, Baden-Württemberg, Brandenburg, Sachsen und Thüringen, Hessen, Niedersachsen, das Rheinland und Westfalen gibt es inzwischen einschlägige Darstellungen, die Genese, Methoden und Perspektiven dieser historischen Teildisziplin bestimmen. Im Zuge einer Aufarbeitung der Vergangenheit erfolgte dabei zu meist auch eine kritische Hinterfragung der Verflechtung landesgeschichtlicher Projekte und Lehrstuhlinhaber mit der NS-Ideologie, denn der ursprüngliche Ansatz einer grenzüberschreitenden Kulturraumforschung ließ sich im Kontext der sogenannten West- und Ostforschung zwischen den beiden Weltkriegen unschwer politisch instrumentalisieren.

Doch kann und soll der übergreifende Diskurs nicht Gegenstand einer Besprechung in dieser Zeitschrift sein. Die Auslotung der spezifischen Traditionen und des methodischen Leistungsvermögens der vergleichenden geschichtlichen Landeskunde verdienen ein eigenständiges, raumübergreifendes Fachorgan. Der vorliegende Sammelband geht auf eine vom 6. bis zum 8. Juni 2013 in Tübingen von der Arbeitsgruppe Landesgeschichte im Historikerverband veranstaltete Tagung zurück, die sich eine Standortbestimmung der Landesgeschichte in Deutschland zur Aufgabe gemacht hatte. Die Veranstaltung erfuhr in der Internetplattform H/Soz/Kult eine zeitnahe Vorstellung, auf die nachdrücklich verwiesen sei, da hier eine ausführliche Darstellung der einzelnen Beiträge geboten wird. Georg Wendt und Petra Kurz, Tagungsbericht: Methoden und Wege der Landesgeschichte, 06.–08.06.2013 Tübingen, in: H/Soz/Kult, 21.09.2013, www.hsozkult.de/conferencereport/id/tagungsberichte-5037.

Abweichend vom Tagungsprogramm enthält der vorliegende Band nur 13 Beiträge, vier der gehaltenen Vorträge konnten leider nicht zur Drucklegung gebracht werden. Gleichsam als Hinführung zum Thema stellt Werner Freitag (Münster) das breite Profil der Landesgeschichte als Teildisziplin der Geschichtswissenschaft vor, das lange Zeit von der Erfüllung vordergründiger Orientierungsbedürfnisse geprägt war. Dem Tagungsaufbau entsprechend, gliedern sich die folgenden Beiträge in zwei thematische Bereiche. Anhand konkreter, teils renommierter Projekte aus verschiedenen Ländern können Walter Rummel (Speyer), Michael Kißener (Mainz), Oliver Auge (Kiel) und Arnd Reitemeier (Göttingen) überzeugend aufzeigen, wie sich die Landesgeschichte zwischen öffentlichkeitsbezogener Breitenwirkung und wissenschaftlichem Anspruch positionieren und profilieren kann. Perspektiven und Herausforderungen der Landesgeschichte im Umgang mit jüngeren Theorien und Methoden – als Schlagworte fallen der ›spatial‹ und der ›cultural turn‹ – werden in den Beiträgen von Winfried Speitkamp (Kassel), Andreas Rutz (Bonn), Martin Ott (München), Jürgen Dendorfer (Freiburg), Dietmar Schiersner (Weingarten), Michael Hecht (Münster) und Sabine Ullmann (Eichstätt) erörtert.

Ferdinand Kramer (München) plädiert in seinem zusammenfassenden Beitrag für die Nutzung und Weiterentwicklung der zahlreichen Potentiale, die sich der in einem Transformationsprozess befindlichen Landesgeschichte bieten. Wie kaum eine andere ist gerade diese Disziplin geeignet, regionale Phänomene in die europäische Geschichte vergleichend einzubetten. Unabdingbare Voraussetzungen hierfür sind internationale Präsenz und Vernetzung, gut ausbaute Kooperationen und die konsequente Nutzung der Möglichkeiten der neuen Medien u. a. im Bereich der Kartographie.

Der erste Band der neuen Reihe zeigt mit seinen Beiträgen eindrucksvoll, dass die Stärke der deutschen Landesgeschichtsforschung nicht zuletzt in der Vielgestaltigkeit der Disziplin liegt, die sich auch durch vergleichende Ansätze im europäischen Rahmen bewähren muss. Man darf daher auf den nächsten Band der Reihe gespannt sein, der die Beiträge und Ergebnisse der Tagung »Zwischen Region, Nation und Europa« (26.11.2015–28.11.2015 in Tübingen) beinhalten wird.

Ulrich Ritzerfeld

STADTARCHIV REUTLINGEN UND REUTLINGER GESCHICHTSVEREIN (HRSG.): Reutlinger Geschichtsblätter 2012 (NF Nr. 51). Reutlingen: Stadtarchiv Reutlingen 2013. 295 S. m. Abb. ISSN 0486-5901. Geb. € 23,00.

Dank mutiger Thesenzuspitzung geradezu spannend liest sich der Beitrag von Jörg Widmaier über die Marienkirche in Bronnweiler. Widmaier geht in der hier abgedruckten